

ENNO BÜNZ (Hg.), 100 Jahre Landesgeschichte (1906–2006). Leipziger Leistungen, Verwicklungen und Wirkungen (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 38) Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2012. – 477 S., geb. (ISBN: 978-3-86583-618-2, Preis: 54,00 €).

Aus Anlass des 100. Jahrestages der Gründung des „Seminars für Landesgeschichte und Siedlungskunde“ in Leipzig hat dort im Jahr 2006 eine Tagung stattgefunden, die mit dem vorliegenden Aufsatzband dokumentiert wird. Dieser geht allerdings mit fünf zusätzlichen Beiträgen sowie der deutlichen Erweiterung einiger Aufsätze über die damaligen Tagungsvorträge hinaus und präsentiert auf knapp 500 Seiten ein in dieser Vielschichtigkeit und Eindringlichkeit bisher nicht verfügbares Panorama sächsischer Landesgeschichte und ihrer Vertreter seit den institutionellen und forschungsgeschichtlichen Anfängen bis in die jüngste Zeit.

Insgesamt lenkt der Band dabei die Aufmerksamkeit erneut auf jenes, von ENNO BÜNZ in seiner Einleitung hervorgehobene und in letzter Zeit bereits mehrfach diskutierte Problem bei der Bewertung der deutschen Geschichtswissenschaft bzw. gerade auch der ‚neuen‘ Landesgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: auf den „Widerspruch zwischen konservativer, vielleicht sogar reaktionärer politischer Gesinnung [ihrer Vertreter] und fachlich innovativer Neuausrichtung“ der Forschung (S. 14). Diese im Leipziger Seminar durch Rudolf Kötzschke ab 1906 betriebene Neuausrichtung auf die Untersuchung der historischen Wechselbeziehungen von menschlicher Kultur und geografischem Raum mit den damit verbundenen Akzentsetzungen wie der Beobachtung von Siedlungsformen, kulturellen Bräuchen, Sprachformen, Verfassung und Herrschaftsbildung, Wirtschaftsbeziehungen etc. kann in gewissem Sinne und im Rahmen der damaligen Zeit durchaus als innovativ bezeichnet werden. Denn dies war der Abschied von der älteren staatlich-politisch bzw. an den großen Individuen orientierten Geschichtswissenschaft des Historismus. Der Aufsatz von ULRICH VON HEHL zeichnet hier nochmals nach, in welchem institutionellen und personellen Umfeld sich das landesgeschichtliche Seminar in Leipzig damals entwickelte – von den konfliktgeladenen Anfängen in der Zeit des streitbaren Kötzschke-Förderers Karl Lamprecht bis zu den Jahren des NS-Regimes, während derer die Haltung der meisten Leipziger Kollegen einschließlich Kötzschkes durch eine Ambivalenz zwischen mehr oder weniger bereitwilligem Opportunismus und einer elitären oder auch in der Sache begründeten Distanzierung vom NS-Regime und dessen Rassenideologie gekennzeichnet gewesen sei.

Die häufig enge Symbiose gerade vieler Landeshistoriker mit diesem Regime war kein Zufall. Denn die Annahme ethnisch bedingter, prinzipiell konstanter und voneinander abgrenzbarer Kultur- und Lebensformen von ‚Völkern‘ und ‚Stämmen‘ und der durch sie besiedelten und geprägten Räume durch die neue Landesgeschichte, also das Konzept einer Volksgeschichte, nicht einer Gesellschaftsgeschichte, entsprach durchaus der national-konservativen Gesinnung der meisten damaligen Historiker – und war zugleich der Ansatzpunkt ihrer politischen Funktionalisierung. Diese konnte sich umso leichter vollziehen, als auch eine weitgehende ideologische Übereinstimmung zwischen den meisten von ihnen und den vorwaltenden rechtsnationalen Strömungen der politischen Führungsgruppen in Deutschland seit dem Ersten Weltkrieg bestand. Da zudem die Revision der Verträge von Versailles ein weithin geteiltes Ziel deutscher Politik war, schien die deutsche Volkstumsforschung mit dem ‚Nachweis‘ originär ‚deutsch geprägter Siedlungsräume‘ diese Revision in erwünschtester Weise zu unterstützen. Ein übergreifender Beitrag von KARL DITT zum Thema „Zwischen Raum und Rasse“ behandelt sehr eindringlich diese Interdependenzen.

Der Aufsatz von ENNO BÜNZ über Rudolf Kötzschke belegt, wie stark sich auch dieser etwa schon 1924 in dem Sammelband „Der deutsche Volksboden“ oder dann 1937 in der „Geschichte der ostdeutschen Kolonisation“ für die historische Untermauerung einer deutschen Blut-und-Boden-Ideologie und der These von der Überlegenheit der deutschen Kultur eingesetzt hat (vgl. auch S. 357 eine Äußerung Kötzschkes zur Behandlung der ‚Wendenfrage‘ schon von 1920). Andererseits hebt Bünz die bleibenden Leistungen Kötzschkes nachdrücklich hervor, die in der Initiierung einer erstmals auf Flurkarten basierten Siedlungsgeschichte und der Begründung einer vergleichend und prinzipiell multiperspektivisch arbeitenden Leipziger landesgeschichtlichen Schule bestanden habe. Unter den – im Anhang auch umfassend dokumentierten – Publikationen Kötzschkes verweist Bünz insbesondere auf die strukturgeschichtliche Synthese zur sächsischen Geschichte in dem Buch „Kulturräume und Kulturströmungen im mitteldeutschen Osten“ von 1936, die bis heute „unübertroffen“ sei (S. 60).

Die Perspektiven auf den ‚Gründervater‘ Kötzschke werden in interessanter Weise erweitert durch erstens den aufschlussreichen Beitrag von JULIA SOBOTTA zum Selbstverständnis Kötzschkes als Wirtschaftshistoriker und zur zeitgenössischen Rezeption seiner wirtschaftshistorischen Werke (vgl. dazu auch S. 167-170); zweitens durch KARLHEINZ BLASCHKE mit einem sehr persönlich gehaltenen Rückblick auf den „Lehrer, Forscher und Wegweiser“: Aus der Begegnung mit der Person und der Lehre Kötzschkes habe Blaschke über alle Schwierigkeiten als „Non-Konformist“ in der DDR hinweg eine – wenn auch keineswegs kritiklose – Verpflichtung zur Grundausrichtung der eigenen Arbeit bezogen; und drittens durch HARALD LÖNNECKER, der bisher ganz unbekannt Einblicke in die informellen Personen-Netzwerke Rudolf Kötzschkes und seines Bruders Richard gibt, wie sie sich im Umfeld der Leipziger Universitäts-Sängerschaft zu St. Pauli entwickelten.

Noch stärker als im Falle Kötzschkes kommen die beiden Stichworte „Verwicklungen“ und „Wirkungen“ neben dem der „Leistungen“ in der folgenden zweiten Gruppe von Aufsätzen zum Tragen, die einer Reihe von Schülern Kötzschkes gewidmet sind. Mehrfach stockte dem Rezensenten der Atem bei der Lektüre des ersten Beitrags von CARSTEN SCHREIBER über den Kötzschke-Schüler, SS-Obersturmführer und (zwischen 1958 und 1962) Rektor (!) der Pädagogischen Hochschule in Bayreuth, Werner Emmerich (vgl. auch CARSTEN SCHREIBER, Die ‚Ostkolonisationen‘ des SS-Obersturmführers Dr. Werner Emmerich, in: NASG 77 [2006], S. 119-173). Die Fallstudie belegt eine „Doppelkarriere“ Emmerichs, bei dem die wissenschaftliche Sozialisation als Kulturraumforscher der Kötzschke-Schule und das Engagement als SS-Angehöriger in der Abteilung „Deutsche Lebensgebiete/Kultur“ des Reichssicherheitshauptamts eine verhängnisvolle Verbindung eingegangen sind. Die spätere Rechtfertigung Emmerichs, sein ‚Osteinsatz‘ 1942 im Kaukasusvorland sei eine kulturell „außerordentlich interessante Tätigkeit“ gewesen, werden von Schreiber damit konfrontiert, dass im Rücken der vorrückenden Wehrmacht systematischer Kulturraub und Judenvernichtung durch die SS grundsätzlich Hand in Hand gingen; belastend sei zudem, dass Emmerich nach seinem Einsatz mit dem „Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern“ ausgezeichnet worden sei (S. 214). In das Netzwerk der Kötzschke-Schüler in der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit war auch Werner Emmerich weiter einbezogen (S. 222 f.). Der mit vielen aufschlussreichen Quellen-Zitaten belegte Aufsatz von KLAUS NEITMANN über den wohl bedeutendsten Kötzschke-Schüler Walter Schlesinger zeigt allerdings, dass dieser, anders als Emmerich, öffentlich einen entschiedenen Schnitt gegenüber der „Ost-Forschung“ vollzog, wie sie u. a. die Kötzschke-Schule bis 1945 entwickelt und in Fortsetzung dessen das Marburger Herder-Institut in der jungen Bundesrepublik zunächst weiter zu betreiben suchte – dabei zeitweise heftig kritisiert durch Schlesinger. Diesem ging es nun vielmehr um die Herausarbeitung des

Ineinanders und Mit-einanders von Deutschen und Slawen in der ‚Germania Slavica‘, zu deren Erforschung er den Kollegen der anderen ostmitteleuropäischen Nachbarstaaten die Hand zu reichen suchte. Weitere, zum Teil noch pointiertere persönliche Bemerkungen Schlesingers über seine Abwendung von der früheren Ostforschung und deren Motivation sind an anderer Stelle des Buches zu lesen (S. 62, 223, 358 Anm. 58, 432).

Schlesinger, aber auch Herbert Helbig und Heinz Quirin, weitere wichtige und wirkungsvolle Kötzschke-Schüler, deren Werdegang wie im Falle Schlesingers jeweils von ihren Schülern (KNUT SCHULZ, WINFRIED SCHICH) dargestellt wird, fanden in der SBZ bzw. DDR keine berufliche Zukunft mehr und gingen in den Westen. Die schwierige Zwischenphase, aber auch die sich dann rasch einstellenden Erfolge dieser Forscher sowie ihre Kontakte untereinander in der jungen Bundesrepublik werden in den Beiträgen jeweils gut sichtbar.

Geschichtsforschung in der Bundesrepublik vollzog sich allerdings von nun an – man denke nur an Schlesingers „Forschungsstelle für geschichtliche Landeskunde Mitteldeutschlands“ in Marburg – auch immer in einer mehr oder weniger latenten Konkurrenz mit der Geschichtsforschung in der DDR – und umgekehrt. Die Frage nach Kontinuitäten, Neuansätzen und Abbrüchen der Erforschung der sächsischen Landesgeschichte in der DDR, auch nach dem Nachleben und den Transformationen des Leipziger Kötzschke-Instituts zwischen 1945 und 1990 ist das Thema des über 100 Seiten umfassenden Aufsatzes von WINFRIED MÜLLER, der im Anschluss noch zusätzlich durch einen kürzeren Text von VOLKER RÖDEL zu allgemeinen Entwicklungen und Perspektiven der Landesgeschichte seit 1945 bis heute flankiert wird. Der vielschichtige wie tiefgründige Aufsatz Müllers, auf umfangreichem schriftlichem Material wie auch Zeitzeugengesprächen beruhend, kann und braucht hier nicht resümiert werden – er sei in seinen Beobachtungen und Schlussfolgerungen, aber auch hinsichtlich von Fairness und Objektivität jedem, der sich über diesen Zeitraum informieren oder darüber weiter nachdenken möchte, zur eigenen Lektüre empfohlen. Hingewiesen sei hier nur noch auf meines Erachtens zwei besonders wichtige, miteinander zusammen hängende Gesichtspunkte in Müllers Darlegungen: zum Einen auf die Frage der Einschätzung der im Einklang mit dem DDR-Marxismus in den 1950er-Jahren in Leipzig unter Karl Czok, Max Steinmetz und anderen entwickelten Regionalgeschichtsschreibung – Müller spricht hier von „Stabilisierungsleistungen“ für die Landes- bzw. Regionalgeschichte (S. 385; vgl. demgegenüber Blaschke S. 107 f.). Zum anderen sei die ebenfalls von Müller berührte „Alltagsgeschichte“ von (Landes-)Historikern in der DDR angesprochen, unabhängig davon, ob sich diese Forscher, was nur für ganz wenige gilt, konsequent politischen Zumutungen verweigerten oder ob sie Teil-Kompromisse schlossen. Bei der Ergründung des täglichen Anpassungsdrucks, der „Produktionsbedingungen“ von Geschichtswissenschaft zwischen Mitmachen und Eigensinn sieht Müller sicher zu Recht noch großen Forschungsbedarf (S. 442-444).

Abschließend sei festgehalten, dass gelegentliche inhaltliche Überschneidungen zwischen verschiedenen Aufsätzen des Buches nicht nur unvermeidlich, sondern vielfach sogar von Vorteil sind, da unterschiedliche Perspektiven eine komplementäre Lektüre ermöglichen, was durch das Register zusätzlich erleichtert wird. So werden zwar mehrfach Porträts von Repräsentanten der Kötzschke-Schule durch diesen „Nahestehende“ geboten. Doch entsteht damit im Ganzen keine „Hagiografie“ der Leipziger Schule, sondern die flankierenden Beiträge bis hin zu dem aus der Distanz geschriebenen, aber tief in das Material eindringenden Beitrag von Winfried Müller ermöglichen eine kritische Brechung. Die meisten Beiträge lassen dabei die Akteure in Quellenzugnissen ausführlich zu Wort kommen. So ist eine ausgewogene, vielfach auch spannend zu lesende Bestandsaufnahme der sächsischen Landesgeschichtsforschung

schung bis zur deutschen Wiedervereinigung entstanden, ein wichtiger Beitrag für die Standortbestimmung der Geschichtsforschung in Sachsen wie auch in exemplarischer Weise darüber hinaus.

Mainz

Joachim Schneider

HEINZ PETER BROGIATO/BRUNO SCHELHAAS (Hg.), „Die Feder versagt ...“ Feldpostbriefe aus dem Ersten Weltkrieg an den Leipziger Geographie-Professor Joseph Partsch, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2014. – 422 S., 69 Abb., geb. (ISBN: 978-3-86583-871-1, Preis: 32,00 €).

Ursächlich erscheint der Band anlässlich des Ausbruches des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren. Es ist ein Quellenwerk. Eine gemeinsame Exkursion hatte den herausragenden Leipziger Geografie-Professor Joseph Partsch (1851–1925) zu Pfingsten 1914 zusammen mit seinen Schülern ins Riesengebirge geführt. Partsch stammte aus Schreiberhau (heute: Szklarska Poręba) und kannte sich dort bestens aus. Nur kurze Zeit später zogen diese Studenten als Soldaten in den Ersten Weltkrieg. Für viele von ihnen blieb Professor Partsch die wichtigste Bezugsperson. So erfahren wir aus ihren Briefen an ihn viel über ihr Denken und Handeln. Die Zensur verhinderte allerdings kritische, allzu kritische Äußerungen über den Krieg. Manche artikulierten sich aber über den abstumpfenden Kriegsalltag und waren dankbar für jede wissenschaftliche Schrift oder jedes Buch, das ihnen der Professor zusandte. „Wenn man drei Jahre an der Front ist, muss man tüchtig kämpfen, um nicht der ‚Kriegsverblödung‘ zu verfallen“ (S. 161), schrieb Fritz Kyaw (geb. 1885), der in Ostgalizien, nahe der Bukowina lag. Zuweilen wich die Siegeszuversicht über den Kriegsausgang auch einer gewissen Skepsis. Der Glaube an eine künftige persönliche Perspektive ging zunehmend verloren. Die steigende Zahl an toten Kameraden ließ die Stimmung weiter sinken. Die authentischen Dokumente künden auch von Heimweh, Kameradschaft und Patriotismus, von Verlust und menschlichem Elend. Die Abbildungen können den Krieg in seinen furchtbaren Dimensionen dagegen nur ungenügend reflektieren.

Heinz Peter Brogiato und Bruno Schelhaas haben in dem anzuzeigenden Band über 300 Briefe und Karten vereint, darunter auch solche der beiden Geografie-Professoren Franz Kossmat (1871–1938) und Albrecht Penk (1858–1945), sowie verschiedener Assistenten. Im Mittelpunkt aber stehen die Schüler von Joseph Partsch. Besonders verdienstvoll sind die ermittelten Lebensdaten der Schreiber und eine kenntnisreiche, kritisch abwägende Einführung mit einer eher vorsichtigen Würdigung des Adressaten: „Joseph Partsch scheint also nicht nur ein gediegener Wissenschaftler und brillanter Schriftsteller gewesen zu sein, sondern er sah sich als Lehrer und Vermittler seiner Wissenschaft“ (S.15).

Besondere Editionsgrundsätze liegen der Ausgabe nicht zugrunde. Das Konvolut „Feldpost“ im Nachlass Partsch wird vollständig abgedruckt. Lediglich einige wenige Dokumente, die inhaltlich nicht der Feldpost entsprachen, bleiben unberücksichtigt. Auslassungen, Einfügungen und einige unlesbare Stellen sind in eckigen Klammern kenntlich gemacht. Der zunehmenden Bedeutung von Feldpostbriefen als historische Quelle tragen die Herausgeber in einem gesonderten Abschnitt einleitend Rechnung. Allerdings sind keine Briefe von Partsch an die Adressaten im Felde überliefert.

Das umfangreiche Archiv des Leibniz-Instituts für Länderkunde, der Arbeitsstelle beider Herausgeber, kam ihnen sehr zustatten. Dort befindet sich der umfangreiche Nachlass von Joseph Partsch, sortiert in 34 Archivkästen.

Leipzig

Gerald Wiemers